

## 7 Lesung: Markus 12, 1b–12

Das Gleichnis der bösen Weingärtnern.

1b Ein Mann legte einen Weinberg an, zäunte ihn ein, stellte eine Weinpresse auf und baute einen Wachturm. Dann verpachtete er den Weinberg an einige Weinbauern und reiste ins Ausland.

2 Zur Zeit der Weinlese beauftragte er einen Knecht, den vereinbarten Anteil an der Ernte abzuholen.

3 Aber die Weinbauern schlugen den Knecht nieder und jagten ihn mit leeren Händen davon.

4 Da schickte der Besitzer einen zweiten Boten. Auch den beschimpften sie und schlugen ihm den Kopf blutig.

5 Den dritten Boten des Weinbergbesitzers brachten sie um. Immer wieder versuchte der Besitzer, zu seinem Ernteanteil zu kommen. Doch alle, die in seinem Auftrag kamen, wurden verprügelt oder sogar getötet.

6 Nun blieb nur noch einer übrig: sein einziger Sohn, den er sehr liebte. Ihn schickte er zuletzt. “Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben”, sagte er sich.

7 Aber die Weinbauern waren sich einig: “Jetzt kommt der Erbe! Den bringen wir um, und dann gehört der Weinberg endgültig uns.”

8 Sie ergriffen ihn, schlugen ihn tot und warfen ihn vor den Weinberg.

9 Was–meint ihr–wird der Besitzer des Weinbergs jetzt wohl tun? Er wird selbst kommen, die Weinbauern töten und seinen Weinberg an andere verpachten.

10 Habt ihr nicht in der Heiligen Schrift gelesen: “Der Stein, den die Bauarbeiter weggeworfen haben, weil sie ihn für unbrauchbar hielten, ist nun zum Grundstein des ganzen Hauses geworden.

11 Was keiner für möglich gehalten hat, das tut der Herr vor unseren Augen.“?”

12 Am liebsten hätten die Hohenpriester, Schriftgelehrten und führenden Männer des Volkes Jesus gleich festgenommen. Sie hatten verstanden, dass er in diesem Gleichnis von ihnen gesprochen hatte. Aber sie wagten sich nicht an ihn heran, weil sie vor dem Volk Angst hatten. So ließen sie ihn in Ruhe und gingen weg.

## 8 Predigt: “Der unbrauchbare Stein”

Liebe Gemeinde

Vor drei Sonntagen haben wir vom Schlüssel unseres Lebens geredet. Ein kleiner Schlüssel hat die Macht, den Zugang ins ganze Haus zu gewähren. Früher sicherte man die massiven Tore einer ganzen Stadt mit Schlüsseln. Deshalb waren die Schlüssel einer Stadt sehr wichtig und sie durften ja nicht in die Hände der Feinde fallen. Ähnlich ist es mit unserem Leben. Wem oder welcher Sache wir den Schlüssel unseres Lebens gegeben haben, derjenige hat die Macht über unser Leben. Dies kann eine Philosophie, eine Lehre, an der wir festhalten, eine Person oder auch eine Substanz sein.

Am letzten Sonntag haben wir die Versuchungen von Jesus und unsere Versuchungen betrachtet. Unsere Versuchungen haben auch mit dem Schlüssel unseres Lebens zu tun. Sie hängen davon ab, was wir in unserem Leben zulassen oder eben nicht. Wenn wir den Schlüssel unseres Hauses einem Dieb geben, dann werden wir irgendwann mit einem Überfall rechnen müssen.

Häufig ist es eben so, dass wir uns von Gefühlen, von Gedanken oder von Ideen prägen lassen, die ein enormes Leiden oder grosse Probleme oder Versuchungen in unser Leben bringen. Und wir verstehen nicht, wieso wir all diese Probleme haben, aber in Wirklichkeit haben wir nichts anderes gemacht, als einem Dieb unseren Lebensschlüssel zu geben.

In der frühen Kirche, wie auch heute, gab es die Tendenz, jemand anderem für die eigenen Versuchungen, für die eigenen bösen oder schändlichen Taten die Schuld zu geben. Vielen denken, dass Gott schuldig sei für die Bosheit in dieser Welt. Er hat schlussendlich die Welt geschaffen. Andere sagen dass sie vom Teufel versucht wurden. Andere sagen, dass Gott sie getestet hätte. Die Bereitschaft einzusehen, dass wir für unsere eigenen Versuchungen die ganze Verantwortung zu tragen haben, ist häufig nicht vorhanden.

Jakobus war sehr wahrscheinlich der Leiter der ersten Kirche in Jerusalem. Er druckte sich so aus.

13 Niemand, der in Versuchung gerät, kann behaupten: "Diese Versuchung kommt von Gott." Denn Gott kann nicht vom Bösen verführt werden, und er verführt auch niemanden zum Bösen. 14 Es sind vielmehr unsere eigenen selbstsüchtigen Wünsche, die uns immer wieder zum Bösen verlocken. (Jakobus 1,13-14)

Jakobus geht davon aus, dass Versuchungen zum Alltag des Lebens eines Christen gehören. Im Zentrum der Versuchung stehen unsere eigenen selbstsüchtigen Wünsche. Auch letzte Woche haben wir gesehen, dass die Stimme der Versuchung die Selbstsucht in Jesus erwecken wollte. Aber diese List scheiterte. Die Versuchungen unterstellten Jesus: "Du bist wahrhaftig Gottes Sohn. So hat die Stimme vom Himmel gesprochen, als du getauft wurdest. Jetzt bist du aber dein eigener Mensch-Gott. Du hast deine eigenen Wünsche und Bedürfnisse. Und du hast auch eine wunderbare Macht. Denke daran, dass du sogar Wunder tun kannst, um deine eigenen Wünsche zu erfüllen." Drei Mal versuchte die Versuchung den Schlüssel dorthi zu stecken, wo bei allen Menschen das Schloss der Selbstsucht zu finden ist.

Es war, wie ein Dieb, der die schwache Stelle suchte, um ins Haus hineindringen zu können. Zuerst wurde Jesus versucht, Steine in Brot zu verwandeln, um seinen eigenen Hunger zu stillen. Dann wurde er versucht, von der höchsten Spitze des Tempels in Jerusalem zu springen. Ein selbstüchtiges Experiment, das allein zum Zweck hatte, die eigene Grösse von Jesus zu beweisen. Zum Schluss wurde Jesus mit Reichtum, Macht und Glanz versucht. Jedes Mal weigerte sich Jesus, der Selbstsucht die Türe zu öffnen. Jedes Mal sagte er: "Ich lebe nicht für mich selbst, sondern ich bin mit Gott meinem Vater verbunden. Ich werde nicht für mich Steine in Brot verwandeln, weil mir Gottes Wort wichtiger ist. Ich werde lieber meinem Vater gegenüber gehorsam sein. Ich werde ebenfalls nicht vom Tempeldach herunterspringen, um allen zu Beweisen, dass ich Gottes Sohn bin. Ich möchte Gott, meinen Vater, nicht testen."

Zum Schluss sagte Jesu: "Ich möchte nicht reich, berühmt und mächtig für mich werden. Ich möchte nicht für mich leben, sondern für Gott meinen Vater. Ihm alleine möchte ich dienen und ihn alleine möchte ich anbeten."

Diese Antworten von Jesus dürfen wir eins zu eins übernehmen. Wir sind alle selbst-

stsüchtig. Die Versuchung weiss genau, wie sie in unser Leben hineindringen kann. Wir haben alle eine schwache Stelle, und sie heisst Selbstsucht. Jesus selber wurde genau an dieser Stelle mit grosser Wucht versucht, aber er gab nicht nach. Er verzichtete auf die Selbstsucht. Jemand versuchte die Macht über sein Leben durch die Selbstsucht zu gewinnen, aber er scheiterte. Wir sind aber nur Menschen. Bei uns ist die Selbstsucht wach und stark. Es ist, als ob jemand vor langer Zeit den Schlüssel, der die Türe zu unserem Leben öffnet erhalten hatte und jetzt wird er nach belieben benützt.

Sie haben sicher gehört, dass die FBI den Schlüssel zur Information, die im Handy der Terroristen von San Bernardino sich befindet, haben möchten. Dies klingt armlos und sogar richtig. Aber wenn dieser Schlüssel produziert wird, dann sind alle Handys, Millionen von Handys gefährdet, und die Regierungen hätten uneingeschränkten Zugang zu privaten Informationen. Dies wäre schlimm. Viel schlimmer ist, und dies ist der Punkt, den wir machen wollen, dass der Schlüssel zu unserem Leben, der die Selbstsucht aktiviert, frei zirkuliert. Überlegen Sie sich, ob es nicht wahr ist, dass wenn wir versucht werden, etwas Böses oder Ungerechtes zu tun, dann meistens deshalb, weil wir unsere eigenen selbstsüchtigen Wünschen erfüllen wollen?

Im Gleichnis der bösen Weingärtnern wird geschildert zu welcher Situation die persönliche Selbstsucht schlussendlich führt. Und es ist eine schreckliche Lebenslage:

Der Stein, den die Bauarbeiter weggeworfen haben, weil sie ihn für unbrauchbar hielten, ist nun zum Grundstein des ganzen Hauses geworden.

11 Was keiner für möglich gehalten hat, das tut der Herr vor unseren Augen.

Das Gleichnis betont von Anfang an die Beziehung zwischen dem Mann und den Pächtern. Der Mann hat erstens den Weinberg selbst ausgedacht und aufgebaut. Er hat den Weinberg nicht einfach von anderen gekauft. Er ist sehr vertraut mit dem Weinberg, seinem Eigentum. Er ist ganz klar der Besitzer. Die Pächter sind nicht seine Diener. Sie sind auch nicht Sklaven, sondern sie sind freie Menschen, die einen Vertrag mit dem Besitzer abschliessen mussten. Jährlich mussten sie dem Besitzer die Miete bezahlen. Jährlich sandte der Besitzer eine vertraute Person, einen Diener, um einen Teil der Erzeugnisse des Weinbergs zu holen. Schon nach einem Jahr verprügelten die Weinbauern den Diener des Besitzers. Er floh mit leeren Händen.

Der Vertrag wurde gebrochen, und die Pächter hätten das Land verlassen sollen. Aber sie taten dies nicht. Sie wollten ihre selbstsüchtigen Wünsche erfüllen, und den

abgemachten Anteil der Ernte nicht geben. Dann schickte der Besitzer einen Boten. Dieser Mann wollte sie sehr wahrscheinlich warnen: "Wenn ihr den fälligen Anteil nicht sofort bezahlt, dann werdet ihr den Weinberg verlassen müssen." Diesen Bote beschimpften die Pächter und schlugen ihm auf den Kopf.

Die Pächter verharrten in ihrer Selbstsucht. Es war ein Aufstand. Nicht nur weigerten sich die Weinbauern, richtig zu handeln, sondern die verwarfen auch das Gesetz, das die Beziehung zwischen Pächter und Besitzer regelt. Zum dritten Mal sandte der Besitzer einen Boten. Diesmal hatte er sehr wahrscheinlich den Auftrag, die folgende Botschaft weiterzugeben: "Ihr habt den Vertrag gebrochen. Verlasst sofort das Land!" Aber diesen Botschafter brachten sie um. Der Besitzer hatte keine andere Wahl als weitere Botschafter zu schicken. Aber alle wurden verprügelt oder getötet.

Zum Schluss schickte der Besitzer seinen Sohn. Er dachte, dass die Weinbauern ihn respektieren würden, weil der Sohn vollumfänglich den Vater darstellte. Aber die Pächter sagten

7b Jetzt kommt der Erbe! Den bringen wir um, und dann gehört der Weinberg endgültig uns.

8 Sie ergriffen ihn, schlugen ihn tot und warfen ihn vor den Weinberg.

Nicht nur wollten die Pächter alles für sich behalten und dem Besitzer nichts geben, sondern durch Mord und Diebstahl wollten Sie selber Besitzer werden. Der selbstsüchtige Aufstand führte zum gewünschten Resultat. Mit dem Mord des Sohnes des Besitzers beförderten die Weinbauern sich selbst zu Herren vom Weinberg. Sie sind sozusagen die Leiter der Selbstverwirklichung hochgestiegen. Von ihrem Standpunkt aus haben sie Erfolg gehabt. Sie haben Karriere gemacht. Sie haben der eigenen Selbstsucht keinen Widerstand geleistet. Im Gegenteil, sie sind ihr blind gefolgt.

Das Gleichnis widerspiegelt verschiedene Situationen im Alten Testament. Der Besitzer ist Gott. Die Botschafter sind die Propheten Gottes, die immer wieder von Gott zu den Menschen gesandt wurden. Der einzige Sohn, den Gott sehr liebt, ist Jesus Christus. Die Weinbauern sind die Menschen, von denen es erwartet wird, dass sie mit Land, Umwelt und Menschen liebevoll und gerecht umgehen. Es ist erwartet, dass sie Gott erkennen und ihn respektieren. Er hat schlussendlich alles gemacht, was wir besitzen, angefangen vom Leben, das wir haben, bis zur Erde unter unseren Füßen.

Alles: von der ungeheuren Weite des Weltalls bis zur Wärme unserer Sonne, bis zur dünnen Luftschicht, hin bis zu den Molekülen, aus denen wir bestehen, ermöglicht unser Leben. Nichts gehört uns. Alles gehört Gott. Wir sind freie Pächter. Er ist der Besitzer. Ein gerechter und liebevoller Besitzer. Aber wir verhalten uns schlecht gegenüber Mensch und Umwelt. Wir meinen, wir wären Besitzer. Wir sprechen und handeln entsprechend. Wir möchten die eigene Herren sein, auch wenn dies heisst, dass wir uns an die Stelle Gottes stellen und dabei logischerweise jeden Begriff von Gott verleugnen. Man muss zwangsläufig Gott ablehnen, wenn man der Selbstsucht bis zu diesem Ausmass unterwürfig ist. Man kann schlussendlich nur einem Gott dienen.

Dies ist die grösste Versuchung: die Selbstsucht. Es ist der Wunsch, sich gegen Gott und seine Gerechtigkeit zu erheben, und ihn durch uns selbst zu ersetzen. "Ich" anstelle von "Ihm". Wir leben in einer Zeit der Selbstverherrlichung. Gott ist irrelevant. Gott existiert nicht. Gott ist tot. Dies ist genau das, was die Pächter im Gleichnis gesagt hätten, als sie den Sohn, den Erbe ermordeten: "Wir haben jetzt die Macht und die Kontrolle."

Sie hatten sich aber schwer verrechnet. Sie hatten nicht realisiert, dass alles, was sie hatten, eigentlich dem Besitzer gehörte. Sie hatten nicht damit gerechnet, dass der Besitzer nicht für immer neue Botschafter senden würde. Sie hatten auch nicht gedacht, dass der Besitzer zurückkommen würde, und dass sie für Ihre Verbrechen Land und Leben verlieren würden. Die Frucht der Selbstsucht ist sehr kurzlebig. Man kann sehr wohl Gott durch sich selbst ersetzen. Man kann sich immer nur die eigenen Wünsche erfüllen, und den eigenen Willen anstelle des Willen Gottes tun. Aber dies ist alles kurzsichtig. Irgendwann wird die Realität Gottes jede und jeden begegnen, und unseres, kleines, selbst-errichtetes Königsreich, wird in Stücke gehen.

Liebe Gemeinde

Ist es nicht weise, den Versuchungen der Selbstsucht zu widerstehen? Ist es nicht besser, schon jetzt Gott als unseren Herrn zu haben? Sollten wir ihn nicht als den einzigen wahren Gott haben, ihn anbeten und seinen Willen tun? Sollten wir nicht aufpassen, dass wir nicht von der Selbstsucht dominiert werden? Die Selbstsucht führt immer zur Ablehnung Gottes und zur Verwerfung seines Sohnes Jesus Christus. Sie führt uns dazu, das Wichtigste und Kostbarste, das wir haben wegzuwerfen, wie wenn man einen unbrauchbaren Stein wegwirft.

Der Stein, den die Bauarbeiter weggeworfen haben, weil sie ihn für unbrauchbar hielten, ist nun zum Grundstein des ganzen Hauses geworden.

11 Was keiner für möglich gehalten hat, das tut der Herr vor unseren Augen.

Das Gleichnis ging buchstäblich in Erfüllung, als Jesus ausserhalb von Jerusalem ermordet wurde. Jesus wollte dabei nur die Menschen zur Umkehr zu Gott rufen. Gott und der Sohn Gottes waren unbequem für die Menschen, angesichts von ihrer selbstüchtigen Pläne. Deshalb hatten sie ihn erledigt. Diese Geschichte wiederholt sich ständig noch heute. Wenn wir nur unserer Selbstsucht folgen, dann verbannen wir Gott und Jesus Christus aus unserem Leben. Er wird wie der unbrauchbare Stein, den wir wegwerfen. Aber Gott hat Jesus Christus zum Grundstein, zum wichtigsten Stein des Hauses gemacht.

Das heisst, dass er die Macht hat, Ordnung in unserem Leben zu machen. Er hat die Macht, uns aus den Fängen unserer eigenen Selbstsucht zu befreien. Er hat die Macht, unsere Augen für andere Menschen zu öffnen, dass wir uns nicht wie Herren benehmen, sondern wie Diener. Vielleicht haben wir seit langem Gott aus unserem Leben verjagt. Jesus Christus hat die Macht und die Autorität, alleine der Herr in unserem Leben zu werden.

Auch Christen werden ständig von der Selbsucht versucht. Aber sie muss nicht mehr über uns herrschen. Der Herr Jesus Christus, der jedem Versuch der Selbstsucht widerstehen konnte, kann uns beistehen, wenn wir gegen unsere eigene selbstsüchtige Wünsche kämpfen. Vielleicht halten wir dies für unmöglich.

11 Was keiner für möglich gehalten hat, das tut der Herr vor unseren Augen.

Wenn wir Jesus anrufen und ihm sagen: "Jesus Christus, sei du der Herr meines Lebens. Ich möchte nicht mehr mein eigener Herr sein. Ich möchte nicht mehr nur für mich leben. Dir allein soll der Schlüssel meines Lebens gehören." Dann werden wir Wunder in unserem Leben erfahren und Dinge, die wir für unmöglich gehalten haben, werden vor unseren Augen getan werden.

Und dies Wünsche ich uns allen.

Amen.